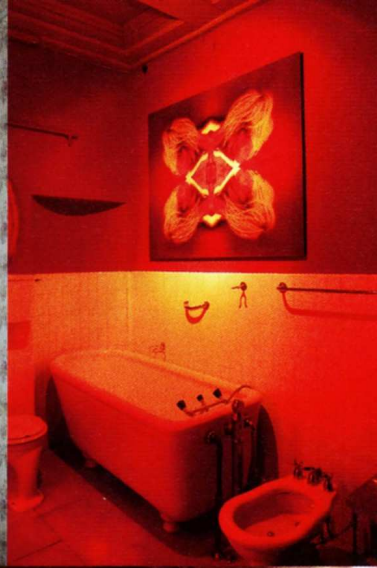


Das Luftschloss

Hier wohnt die Fantasie. Das wissen alle, die im Lauf des Sommers Chantal Michels installative Ausstellung auf Schloss Kiesen besucht haben. Nun ist Ruhe eingekehrt. Und Wehmut. Denn auch für die Künstlerin selbst heisst Abschied nehmen von ihrem surrealen Reich.

— Text: Anne-Sophie Scholl — Fotos: David Wagnières





Bizarre Verfremdung: Die Videoinstallation «Das Zwiegespräch» in einem Raum mit verfallener Treppe, das rote Bad und das nachgestellte Anker-Bild «Die dicke Rübe».



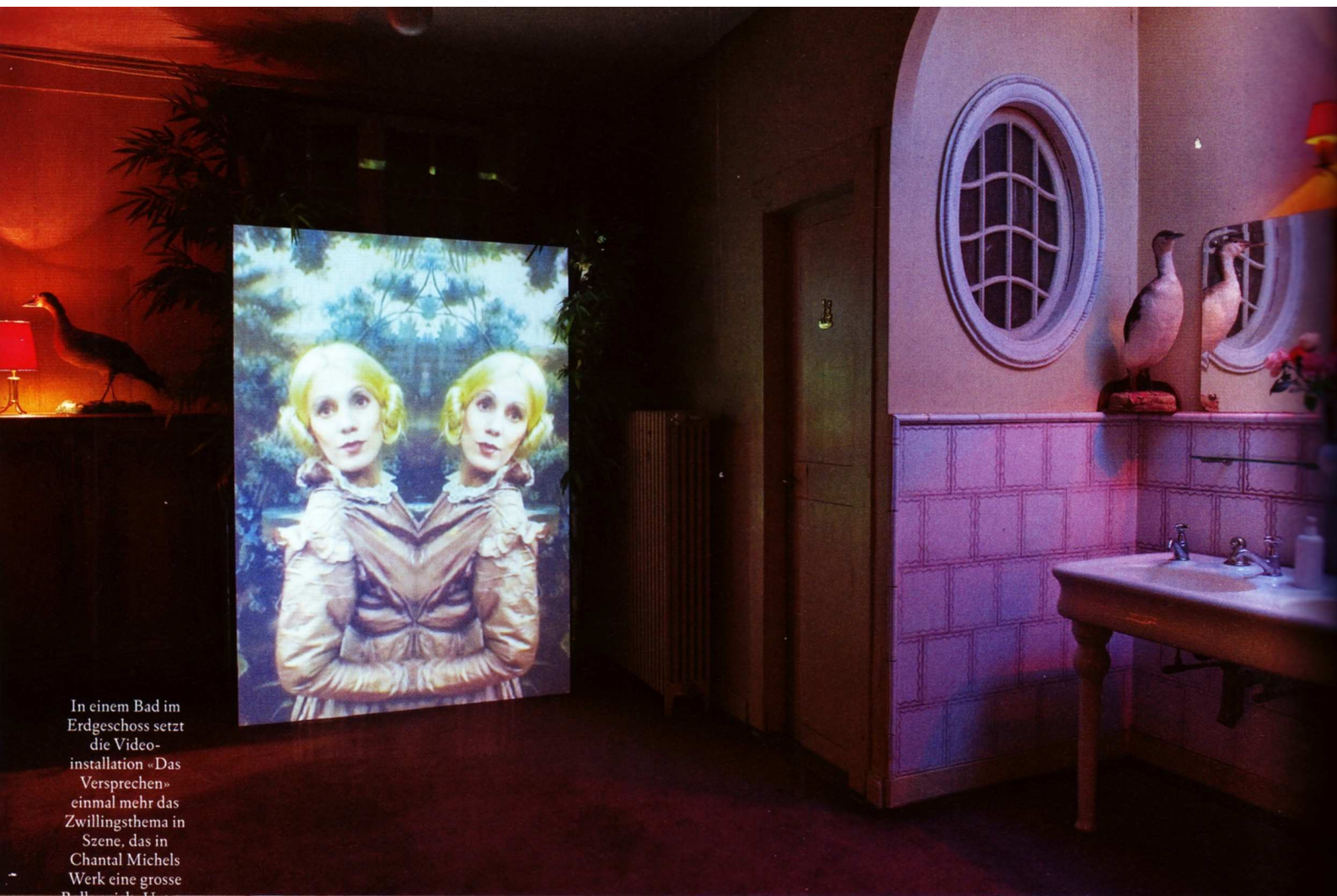
Die Schlossherrin auf Zeit in ihrem märchenhaften Park. Unten: Ein verstörendes Environment in kaltem Blau. Unten rechts: Scurrile Selbstbildnisse im Gästezimmer katapultieren einen aus der Vergangenheit zurück in die Gegenwart



“Jetzt, nach drei Jahren, ist das Schloss perfekt”







In einem Bad im Erdgeschoss setzt die Videoinstallation «Das Versprechen» einmal mehr das Zwillingsthema in Szene, das in Chantal Michels Werk eine grosse Rolle spielt. Unten: Blick durch die weitläufige, verspielte Küchenlandschaft





Wildes Wuchern im Treibhaus – strenge Ordnung an der Garderobenstange: Die Kleider und Kostüme hat Chantal Michel akkurat nach Farben sortiert



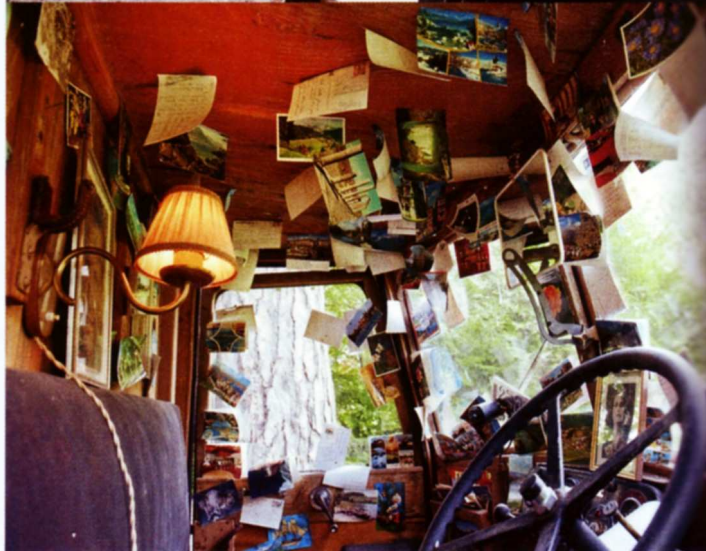
**„Begonnen hat
alles mit einem
echten Traum“**

Warm scheint die Sonne auf das Tischchen mit den beiden Stühlen auf der Verandatreppe. Der Blick schweift über das weitläufige Grün des Schlossgartens. Durch dunkle Tannen gefiltert dringt das Rauschen von Autos auf der alten Landstrasse zwischen Thun und Bern herauf. Doch hier ist man in einer anderen Welt. «Es ist ein unglaublich inspirierender Ort», sagt Chantal Michel. Seit fast drei Jahren wohnt die 42-jährige Foto-, Video- und Performancekünstlerin auf Schloss Kiesen. Im Herrenhaus aus dem 17. Jahrhundert hat sie ein Wunderland aus bizarren Traumwelten erschaffen, zu dem sie im Sommer jeweils das breite Publikum einlud. Jetzt hat die Schlossherrin die Türen für die Öffentlichkeit geschlossen, das Licht in den alten Gemächern ist erloschen, die Tonspuren zu ihren Installationen sind verstummt. Der Sommer ist vorüber, und das Schloss versinkt wieder in einen Dornröschenschlaf. Ein letztes Mal, denn im Januar läuft der Vertrag der Künstlerin aus. Dann ist der Zauber vorbei, sagt sie.

«Begonnen hat alles mit einem echten Traum», erzählt Chantal Michel. In diesem Traum sah sie ein riesiges Haus. Die Wände in seinem Innern waren teilweise eingerissen und neu angeordnet, wunderliches Licht und Wasser durchflutete die Räume. «Eine gewaltige Inszenierung», erinnert sich die Künstlerin. Sie hatte bis anhin einzelne Wochen in leer stehenden Hotels oder Fabriken gelebt und gearbeitet – im Hotel Bürgenstock hoch über dem Vierwaldstättersee zum Beispiel, im Hotel Scribe in Paris oder in der Berner Gurtenbrauerei. Nach dem Traum richtete sie sich zunächst ein halbes Jahr allein im «Schweizerhof» am Berner Bahnhofplatz ein. Sie arbeitete fast Tag und Nacht im leer stehenden Luxushotel und inszenierte dort eine Ausstellung. Drei Tage lang strömte das Publikum durch die Räume, in denen die Melancholie vergangenen Glamours hing. Und die von skurrilen Kunstwesen in Videos oder grossformatigen Fotos bevölkert wurden. Dann kam das Schloss. Zunächst hatte die Künstlerin das leer stehende, verwunschene Herrenhaus altherwürdiger Berner Familien nur zum Fotografieren nutzen wollen. Sie blieb länger, übernachtete vor Ort, gab schliesslich ihre Wohnung in der Berner Altstadt auf und richtete sich in den verlassenen Gemächern ein. In den vergangenen drei Jahren hat sie im Schloss eine Welt geschaffen, in der sich Kunst und Leben vermischen. Von Jahr zu Jahr hat sie dieses Werk perfektioniert, dessen letzter Puzzlestein die Besucher waren, die es in den Sommermonaten besichtigten.

Jetzt ist es still im Herrenhaus. Ein riesiger Lüster im grossen Salon der Beletage bringt Schwung in den Raum, wie das stumme Versprechen eines stillstehenden Karussells. In die Ecke schmiegt sich ein barockes Sofa mit dazu passenden Sesseln.

Und dann wäre da noch Georges, der ausgemusterte Militärfunkwagen ganz hinten im Schlosspark: Postkarten aus aller Welt zeichnen die Spuren eines Lebens «on the Road» – ein Werk von Chantal Michel



Tisch und Stühle beleben den Salon, und die flammenden Schirme von Art-déco-Lampen greifen das Feuer im Cheminée auf. Rings an den Wänden hängt eine Ahnengalerie mit grossformatigen Fotos von Adligen und stolzen Rittern – Werke der Künstlerin, in denen sie wie in all ihren Fotografien und Videos in die Rolle ersonnener Figuren schlüpft und ihnen mit ihrem Körper Gestalt verleiht. Doch auch die Einrichtung ist ihr Werk. Wie in den übrigen Räumen im Schloss hat sie die Wände neu gestrichen, hat Tapeten ausgebessert, die Möbel in Brockenstuben zusammengesucht, der Kronleuchter stammt aus dem «Bürgenstock». Perfekt spielen Fotografien und Raum zusammen. Ein Hauch vergangener Zeiten materialisiert sich im Salon. Tritt man ein, ist es ein bisschen so, als würde man in ein dreidimensionales Bild treten. Kommen an einem Sonntagabend Freunde vorbei, macht Chantal Michel Feuer im Cheminée, zündet Kerzenlicht an und lädt hier zu einem fünfgängigen Dinner – sofern sie Lust darauf hat, sich als Schlossherrin zu fühlen. Manchmal jedoch wird ihr das «Schlossige» zu viel. Dann bittet sie ihre Gäste in die Küche.

Diese ist fast so geräumig wie eine kleine Wohnung. In einer Ecke ist eine Sofa-Nische im Stil der Siebzigerjahre eingerichtet. Der Raum strahlt in leuchtendem Hellblau und Rosa. Hier stehen Bilder von namenlosen Popsternchen, dort lächelt Donna Summer von einem Plattencover, darüber hängen idyllische Alpenbilder an der Wand – perfekt inszenierter Kitsch.

Die Künstlerin

Chantal Michel ist 1968 in Bern geboren. Nach der Ausbildung zur Keramikerin besuchte sie in Karlsruhe die Kunstakademie. Die mehrfach ausgezeichnete Multimediakünstlerin hat ihre Arbeiten an zahlreichen Ausstellungen im In- und Ausland gezeigt. Chantal Michel spürt in Interieurs oder Landschaften Geschichten auf. In passenden Kostümen, mit ein paar Strichen Wasserfarbe auf den Wangen oder einer zerzausten Perücke im Gesicht verkörpert sie bizarre Fantasiewesen und fängt deren Präsenz in Videos, Fotografien oder Performances ein. Die Künstlerin inszeniert ihre Arbeit zunehmend vor Ort und setzt so ein multiples Vexierspiel mit Identitäten in Gang.

Doch am meisten Aufmerksamkeit wecken die Figürchen: Marienfigürchen, Madonnen, Schneewittchen, viel langes Haar und farbige Kleidchen. Auf dem Sims über dem Durchgang zur Kochnische reihen sie sich der Grösse nach geordnet auf. «Meine Heiligen», sagt Chantal Michel mit einem Augenzwinkern.

Wer kreativ arbeitet, hat immer zu tun, ist Chantal Michel überzeugt. Selbst wenn Besuch da ist, kreisen ihre Gedanken weiter um ihre künstlerische Arbeit. In der Küche kocht sie bis tief in die Nacht Pastasauce. Oft wirkt sie als Gärtnerin im hauseigenen Gemüsegärtchen, hegt Salatköpfe und Tomatenstauden für die Schlossküche, sticht Beete um und bindet wild wucherndes Unkraut zurück. Die meiste Zeit jedoch verbringt sie als Managerin ihrer selbst und als Sekretärin, «etwa achtzig Prozent». Dann telefoniert sie in ihrem Büro in einer der Mägdekammern unter dem Dach, bespricht sich mit Galeristen, beantwortet Presseanfragen, schreibt Gesuche, bearbeitet Fotografien oder organisiert kommende Veranstaltungen. Ihr Schlafzimmer hat sie in der angrenzenden Kammer eingerichtet, wo Schmetterlinge über die Blümchentapete an der Wand flattern. In den prunkvollen Schlossgemächern ist für Büro oder Schlafzimmer kein Platz. Dort wohnt ihre Kunst. Und doch, in einem Zimmer im ersten Stock hängen ihre privaten Kleider und ihre Kostüme, schön arrangiert an einer Stange, daneben reihen sich Schuhe im Regal auf. In den Schränken im Haus verteilt lagern Bücher, CDs, Videokassetten von eigenen Arbeiten, Papiermappen und Dokumentationen. Ihr Badezimmer liegt am Ende einer Korridorflucht. «Das Schönste wäre das rote Bad im gegenüberliegenden Schlossflügel, doch die Wasserleitungen funktionieren nicht.» Also hat sie dort ein eingefrorenes Bild aus einem Video von sich installiert.

«Jeder richtet sein Zuhause her, um sich darin wohlfühlen» sagt Chantal Michel. Trotzdem: Wenn sie im stilvollen schwarzen Kleid mit Ärmeln aus alten Spitzen durch die Räume führt, fühlt es sich an, als gehe man mit der Schlossherrin in ihren Vorstellungen und Gedanken spazieren. Realität und Fiktion, Privatperson und Kunstfigur fließen ineinander, wie wenn auf einer Theaterbühne das Geschehen vor und hinter den Kulissen zusammenfiel. Und manchmal, sagt die Künstlerin, weiss sie selbst nicht mehr, wo die Grenze verläuft.

«Jetzt, nach drei Jahren, ist das Schloss perfekt», sagt Chantal Michel. Zuvor hatte das Herrschaftshaus seit dem Tod seiner letzten Bewohnerin 25 Jahre lang leer gestanden. Es nach ihren Vorstellungen herzurichten, war ein Kraftakt. Doch trotz dem Reiz, verlassenen Häusern, leer stehenden Fabriken, vergessenen Landschaften oder Kleidern und Möbeln, die niemand mehr will, neues Leben zu verleihen – gut möglich, dass die Künstlerin als Nächstes in einem modernen Haus leben und arbeiten wird. In einem Glaskubus zum Beispiel, mit glatten Designmöbeln: «Alles ist möglich. Bei einem Raum, der mich interessiert, spüre ich ein Kribbeln. Es ist, wie wenn man sich verliebt.»

**“Bei einem
Raum,
der mich
interessiert,
spüre ich
ein Kribbeln”**